



Radio-Symphonie-Orchester und -Chor Krakau sowie Solisten begeisterten unter Leitung von José Maria Florêncio Júnior.

Fotos: Angheloff

Zum 50. ein besonderes Dokument

Akademie-Jubiläum mit Welturaufführung gefeiert: Luciuks „Gesang am Brunnen“ in Loccum

Ein 50. Geburtstag ist Anlaß für Besonderes: für Festreden und viele Gäste, Gratulationen, bunte Veranstaltungen und – Musik. Letztere sollte am Samstagabend im Rahmen der mehrtägigen Festlichkeiten zum halben Jahrhundert der Evangelischen Akademie Loccum das herausragenden Ereignis werden.

Eine Welturaufführung: Juliusz Luciuks „Gesang am Brunnen“, komponiert nach Texten aus dem Loccumer Brevier und ein Geschenk des Loccumer Arbeitskreises für Meditation (LAM) an die Akademie, in Loccums Klosterkirche. Ein Raum, der den polnischen Komponisten – dessen Oratorium „Franz von Assisi“ beim Loccumer Sacro Art-Festival 1993 in Hannover erklungen war – nachhaltig und höchst eindrucksvoll inspiriert hat.

Mit Gedichten und Texten, untermischt mit reizvollen altjapanischen Haikus, entstand ein ökumenischer Zyklus durch die Jahrhunderte. Initiator Kurt Dantzer vereint darin das Wort des deutschen Dichters, der jüdischen Schriftstellerin mit dem des chilenischen Lyrikers, des schwedischen Politikers, des deutschen Reformators und des japanisch-buddhistischen Zen-Mönchs.

Frieden ist der Mittelpunkt, ist Haupt- und Finalmotiv zugleich in Luciuks Werk. Ein Werk, das alte und neue Musik verbindet. Dem Hörer wird es sich erst bei intensiver Beschäftigung ganz erschließen, löst jedoch schon beim ersten Kontakt Faszination aus. In unheimlich vielschichtiger und emotionaler Tonsprache prägt das Thema Frieden Luciuks Werk, dem sich seine Interpreten hörbar tiefzufrieden verbunden fühlen.

Der 20köpfige gemischte Chor aus den Reihen des Polnischen Radio-Chors Krakau tritt zusammen mit 24 Instrumentalisten des Radio-Symphonie-Orchesters Krakau an diesem Abend in kammermusikalischer Stärke an. Und doch erreichen sie dank Juliusz Luciuks kompositorischer Gestaltung und Pla-



Der Zusammenarbeit von Komponist Juliusz Luciuk (rechts) und dem für die Texte verantwortlichen Kurt Dantzer (Mitte) folgte der Konzerterfolg in Loccum. Mit beiden freute sich Organisator Dr. Hans-Peter Burmeister.

Expressivität und farbigen Vielschichtigkeit ihresgleichen sucht.

José Maria Florêncio Júnior, bereits 1993 in Loccum umjubelter Sacro-Art-Dirigent mit diesem (damals in voller Besetzung auftretenden) Orchester, geht in dem Werk voll auf. Unter seiner sensiblen wie impulsiven Leitung eröffnet sich eine faszinierende, die Sinne erfassende Klangwelt, in der Chor, Orchester, Solo-Sopran (die ausdrucksvolle Bozena Harasimovicz-Haas), -Tenor (der höhenstarke Jacek Laszczkowski) und -Baß (der vital gestaltende Janusz Borowicz) zu einer Einheit verschmelzen.

Der Bogen, der die Breviertexte harmonisch miteinander verbindet, wird vom Komponisten in überragender Weise aufgenommen und musikalisch verdichtet. Jedes der Bilder, die Luciuk entwirft, steht für sich. Und doch verknüpft er ihre Charakteristika souverän zum homogenen großen Ganzen.

Rose Ausländers Klage aus Überdruß an Krieg und Hunger nach Frieden wird

und Bässe malen das düstere Bild des Kriegs, in dem die Geigen alarmieren, der Sologesang des Bassisten klagt. Kraftvoll und weich fließt der Orchesterklang, hält der Komponist Tröstliches bereit, wenngleich der Bassist die Dunkelheit von Dorothee Sölles Text besingt, in dem das Wasser verseucht, das Holz schwarz ist.

Die geballten Klangwirkungen von Chor und Orchester, Sopran und Tenor zu Reiner Kunzes mahnendem Gedicht „Sensible Wege“ läßt Luciuk im trostlosen Aufschrei enden. Nie wirken seine melodiös-voluminösen Ballungen erdrückend, sie sind vielmehr geprägt von lebensvollem Atem und klaren Strukturen.

Luciuk öffnet sich ganz den vorgegebenen Texten: Von großer Reinheit durchdrungen offenbart sich im schlichten Melodienfluß die Sentenz von Angelus Silesius „Die Gottheit ist mein Saft“. Kompositorisch eng verschlungen hat er im Text von Johannes vom Kreuz das Band zwischen Sopran und Baß, um schließlich die beiden Bibelworte zum Schluß des Zyklus mit einem machtvollen, hoffnungsfrohen Finale zu belegen.

Strahlend, versöhnlich endet dieses besondere Dokument des Friedens, in dem Luciuk zu den altjapanischen Haikus des buddhistischen Zen-Mönchs und Malers Gibon Sengai mit duftiger Kompositions-Ornamentik den feinen exotischen Kontrapunkt setzt.

Standing ovations, Bravo-Rufe, Glückwünsche und Blumen für den Komponisten und die herausragenden Interpreten sind der gebührende Dank für diesen Abend. Darin eingeschlossen die beiden eröffnenden Werke weiterer polnischer Komponisten: Tadeusz Bairds Orchestersuite „Colas Breugnon“ mit ihren temperamentvollen bis meditativen Klangbildern unterschiedlichster Couleur, sowie Witold Lutoslawskis „Fünf Volksmelodien“, in deren Kürze würdige Kostbarkeiten liegen.